

## Ein Asyl für Recon- valescenten

Vor genau fünf Jahren erinnerten wir an dieser Stelle an den Zeichner Herbert König (1820-1876), der von 1867 bis zu seinem frühen Tod in der Löbnitz lebte und durch seine in auflagenstarken Familienzeitschriften abgedruckten Zeichnungen nach Motiven aus unserer Region dazu beitrug, dass sich auch die Welt ein Bild von ihr machen konnte. Ein Beispiel für Königs damals erwähnte literarische Ader bietet folgender kurzer Text über seine Wahlheimat, der vor genau 150 Jahren in der Leipziger »Illustrierten Zeitung« ein Blatt mit Ansichten von Löbnitzer Bauten begleitete und nebenbei u. a. für die Gebr. Ziller warb, von denen auch Königs eigenes Domizil, heute Körnerweg 2, stammte:

»Den von Berlin oder Leipzig kommenden Eisenbahnreisenden empfängt kurz vor Dresden zu linker Hand eine freundliche Berglehne mit idyllischen Häusern und Villen besetzt, die als liebenswürdigster Empfehlungsbrief für die anmutigen Umgebungen der Residenz gleichsam auf Vorposten zu stehen scheint. Sanfte terrassierte Hügelketten, überall mit Wein bepflanzt, nur hie und da noch mit Nadelholzbeständen gekrönt, reihen sich dicht aneinander, durchzogen von kleinen Thälern und Schluchten und engen Berggassen, die labyrinthisch kreuz und quer laufen. Diese ungefähr zwei Stunden lange Gebirgskette heißt das Löbnitzgebirge oder kurz die Löbnitz und theilt sich in die Nieder-, Hof- (von den königlichen Weinbergen so genannt) und Oberlöbnitz. Sie bildet den letzten Ausläufer des oberlausitzer-wohlischen Gebirgskamms und steigt von der Sohle des Elbthales meist steil bis zur Höhe von 450 Fuß empor. Zahlreiche Obst-, Blumen- und Weingärten neben Frucht- und Getreidefeldern lagern unter den malerischen Anhöhen mit ihren terrassenartigen und weißleuchtenden Mauern, welche das glückliche Gefild schützend überwachen. Das Ganze ist in Hinsicht der verschiedenartigen Gebäude ein auffallend Gemisch von ältern, zopfartigen und modernen Villen, von gefälligen Weinbergshäusern und dürrtigen Winzerhütten, dem auch die Bewohner entsprechen, vom harmlosen Landmann, zurückgezogenen Gelehrten und beschaulichen kleinen Rentier bis zum reichen Fabrikbesitzer, der in wohlstudierter Behaglichkeit hier seine Villeggiatur abhält, oder dem aristokratischen Grundbesitzer, den wohl auch die guten Jagdreviere lockten, vor allem aber das vorzüglich milde

Klima, um deswillen wir mit gutem Recht die Löbnitz als ein Asyl für Reconvalescenten bezeichnen durften und auch empfehlen.

Die Löbnitz, berühmt wegen dieses so überaus milden Klimas, ist oft das sächsische Italien oder Nizza genannt worden.

Ungeachtet dessen spielt [sie] gegenüber der von aller Welt überfluteten Ioschwitzer Gegend bei Dresden immerhin noch die Rolle des Aschenbrödels trotz der eben gerühmten Vorzüge, trotz der vielen nahegelegenen Stationen der Eisenbahn, die in zehn Minuten nach Dresden führt, und den lockenden Ausflügen nach Meißen, Siebeneichen, Gauernitz und Scharfenberg, deren uralte Schlösser der Gegend allein schon den Reiz der Romantik verleihen, abgesehen von dem historischen Interesse, welches sich an diese Denkmale einer längstvergangenen Zeit knüpft. Sollte es uns daher gelungen sein, die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese reizende, lange noch nicht genug gekannte und gewürdigte Gegend zu lenken, so glauben wir nur eine Pflicht erfüllt zu haben gegenüber denen, die genöthigt sind, in wahrhaft ländlicher Zurückgezogenheit von überstandener Anstrengung auszuruhen oder in einer besonders milden Luft ihre Heilung zu suchen. Für diesen Fall nenne ich die achtbare Firma der Baumeister Gebrüder Ziller in Oberlöbnitz, welche über jede dahinzielende Anfrage prompt und gewissenhaft Auskunft ertheilen wird. [...]

Statt weiter dem Autor Herbert König zu folgen, der bei der Erklärung seiner Motive etwas frei mit den Fakten umgeht, bringen wir lieber zwei der zugehörigen Bilder, bei denen der Setzer die Unterschriften vertauscht hat. Zu dem schon in Nr. 79 der Kötzenbrodaer Geschichten von 2016 wiedergegebenen Illustration »Aus der ›guten alten Zeit‹« hier nachträglich noch die Legende, mit der Königs Text endet: »Ortsvorstand [Friedrich Wilhelm] Jentsch's Haus [das sog. Kyauhaus, heute Wettinstraße 2] erinnert vom Scheitel zur Sohle an jene Zeit, da die Herren aus der Holländer Pfeife rauchten und selbst auf dem Lande im Menuettschritt einherschpazierten. Es ist dies ein Bauwerk eines dresdener Patriciers vor hundert Jahren, der schon damals begreifen mochte, daß hier gut Kirschenessen sei, oder vielmehr Erdbeeren und Spargel, die nächst Wein noch heute am meisten und ergiebigsten gezogen werden.«

(In Erinnerung gerufen von Frank Andert.)



Zur Berglehnen.



Herzogs Berglehnen.